



GEBET

*Gott, du gewährtest dem seligen Priester
Josemaria zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn
als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu
gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruf-
lichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhn-
lichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib,
daß auch ich alle Augenblicke und Umstände
meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, dich
zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und
den Menschen in Freude und Einfachheit zu
dienen und durch das Licht des Glaubens und
der Liebe die Wege der Erde zu erbellen. Gewähre
gnädig, daß der selige Josemaria heiliggespro-
chen wird, und erböre auf seine Fürsprache
meine Bitte ... Amen.*

Vater unser. Begrüßet seist du, Maria. Ehre sei dem Vater.

Das Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Da wir jedoch auf Spenden angewiesen sind, sind wir für jeden finanziellen Beitrag dankbar. Die Konten für Spenden sind unten aufgeführt.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.

Prälatur Opus Dei

Deutsche Region
Büro für die Selig- und
Heiligsprechungsverfahren
Stadtwaldgürtel 73
D-50935 Köln
Postbank Köln
(BLZ 370 100 50)
Konto Nr. 3465 504

Prälatur Opus Dei

Österreichische Region
Büro für die Selig- und
Heiligsprechungsverfahren
Argentinerstraße 45
A-1040 Wien
Bankhaus Schellhammer &
Schattera, Wien
(BLZ 19190)
Konto Nr. 183.053

Prälatur Opus Dei

Region Schweiz
Büro für die Selig- und
Heiligsprechungsverfahren
Restelbergstraße 10
CH-8044 Zürich
Postscheckkonto
87-707565-8

Kirchliche Druckerlaubnis:
+ Javier Echevarría,
Prälat des Opus Dei



Der selige JOSEMARIA ESCRIVÁ

Gründer des Opus Dei

DAS WUNDER

Die Hände
eines Chirurgen

BEGEGNUNGEN

Las Gravileas, eine
Ausbildungsstätte für
Frauen

SEINE LEHRE

Leben aus dem
Glauben

Informationsblatt

Nr. 21

Mai 2002



6. Oktober 2002 Heiligsprechung von Josemaria Escrivá

INHALT

WAS SACHE IST

Ein scheinbarer
Widerspruch Seite 3

6. OKTOBER 2002

Die Heiligsprechung
Josemaría Escrivás Seite 5

9. JANUAR 2002

Vor hundert Jahren wurde
der selige Josemaría
Escrivá geboren Seite 7

IN DEUTSCHLAND

Reisen des Seligen
Seite 10

BEGEGNUNGEN

Las Gravileas, eine
Ausbildungsstätte für
Frauen Seite 14

SEINE LEHRE

Leben aus
dem Glauben Seite 18

DAS WUNDER

Die Hände
eines Chirurgen
Seite 20

ES SAGTE ...

Franz Kardinal König,
Alterzbischof von Wien
Seite 23

Weitere Informationen
über den seligen Jose-
maría und über das
Opus Dei finden Sie im
Internet unter
www.opusdei.org.
Dort können Sie auch
den kostenlosen
Nachrichtendienst über
e-Mail abonnieren.

Foto Titelseite: Seligsprechung von
Josemaría Escrivá am
17. Mai 1992.

Am 9. Januar 2002 hat sich zum 100. Mal der Geburtstag des seligen Josemaría gejhrt. Aus diesem Anlaß werden bis zum 9. Januar 2003 weltweit zahlreiche Veranstaltungen organisiert. Hauptziel sämtlicher Aktivitäten des Jubiläums ist es, daß möglichst viele Menschen sich Gott nähern und die Freude am christlichen Leben entdecken.

Höhepunkt dieses Gedenkjahres wird die Heiligsprechung durch Papst Johannes Paul II. am 6. Oktober 2002 in Rom werden.

Wer daran teilnehmen möchte, kann sich an die unten aufgeführten Reiseorganisationen und Berater wenden, die für Deutschland, Österreich und die Schweiz eine vielfältige Auswahl von Pilgerreisen zur Heiligsprechung anbieten (Sonderprospekt anfordern).

für Deutschland:

Bayerisches Pilgerbüro e.V., Herr Clemens Ponkrat
Dachauer Straße 9 80335 München
Tel. 089/54 58 11 - 71
Fax 089/54 58 11 - 69
e-mail ponkrat@pilger.de

für Österreich:

Organisationsbüro Romfahrt, Herr Helge Schöner
Favoritenstraße 24/10 1040 Wien
Tel. 01/503 98 58
Fax 01/369 50 57-12
e-mail info@romfahrt.at
www.romfahrt.at

für die Schweiz:

Organisationskomitee für die Heiligsprechung
Restelbergstraße 10 8044 Zürich
Tel. 01-261 44 34
e-mail: heiligsprechung@abasurf.ch



JOSEMARIA ESCRIVÁ
HUNDERTSTER GEBURTSTAG

Ein scheinbarer Widerspruch

Wenn Natürliches und Übernatürliches sich berühren

Am 20. Dezember 2001 hat die Kongregation für die Heiligsprechungen ein Wunder anerkannt, das der Fürsprache Josemaría Escrivás zugeschrieben wird: die Heilung eines spanischen Chirurgen von einer chronischen Radiodermatitis, einer unheilbaren Hautkrankheit.

Alle, die den seligen Josemaría persönlich kennengelernt oder seine Schriften gelesen haben, dürften überrascht sein: Wunder lagen dem Gründer des

Opus Dei nämlich ganz und gar nicht. Er war Apostel des gewöhnlichen Lebens, der täglichen Arbeit; seine Sorge galt den Menschen auf der Straße. Zu Außergewöhnlichem erklärte er: "Ich brauche keine Wunder: die aus der Heiligen Schrift genügen mir vollkommen. Was ich brauche, ist, daß du deine Pflicht erfüllst, daß du der Gnade entsprichst." (Der Weg 362).

Aufsehenerregendes, Auffallendes mochte er einfach nicht. Das Alltägliche stand ihm näher: "Zweifelt nicht daran: Für euch, Männer und Frauen der Welt, steht jede Flucht vor den ehrbaren Wirklichkeiten des alltäglichen Lebens im Gegensatz zum Willen Gottes." (Gespräche 114).



Prälat Flavio Capucci, der Postulator des Heiligsprechungsverfahrens für Josemaría Escrivá

Dennoch: Auf die Fürsprache des seligen Josemaría Escrivá ist immer wieder Außergewöhnliches geschehen, darunter zwei medizinisch nicht erklärbare Heilungen, die von verschiedenen Instanzen der Kongregation für die Heiligsprechungen offiziell anerkannt wurden; zwei Wunder, die die Selig- und Heiligsprechung des Opus-Dei-Gründers erschlossen haben.

Unter den Gebetserhörungen, die dem Opus-Dei-Gründer zugesprochen werden, sind nur wenige medi-

zinisch nicht erklärbare Heilungen. Denn viele Menschen bitten ihn vor allem in Angelegenheiten geistlicher Natur um seine Fürsprache; solche Hilfen sind allerdings nur schwer überprüfbar. Anders verhält es sich in medizinischen Fällen: Untersuchungen, Röntgenaufnahmen, klinische oder chirurgische Befunde liefern objektive, nachprüfbare Daten - unbestreitbare Tatsachen, für die sich keine natürliche Erklärung findet. Für Heiligsprechungen herangezogene Wunder haben deshalb häufig einen medizinischen Hintergrund.

Wunder sind von grundlegender Bedeutung, weil sie die Gegenwart und das Wirken Gottes offenbaren. Aus theologischer Sicht



baren Widerspruch auflösen: außergewöhnliche Heilungen auf Fürsprache des seligen Josemaria, der sehr bodenständig war, nicht "wundersüchtig" (Der Weg 583). Ein Priester, der zugleich sehr übernatürlich dachte und dazu ermunterte, den Glauben an Gott zu vertiefen, "diesen familiären und vertrauensvollen Umgang (...), der uns erlaubt, wie ein kleines Kind um alles zu bitten, selbst um den Mond" (Christus begegnen 64).

Am 6. Oktober 2002 wird er nun heiliggesprochen. Formal gesehen war dafür das im Dezember 2001 anerkannte Wunder entscheidend. Die Kirche erhebt ihn aber vor allem deshalb "zur Ehre der Altäre", weil er jeden Tag versuchte, "im Kleinen ein treuer Verwalter" (Mt 25, 21) zu sein - wollen wir der Verkündigung des Seligen treu bleiben, dürfen wir gerade das nicht vergessen.

Flavio Capucci
Postulator

Zum 100. Geburtstag des seligen Josemaria sind verschiedene Fotoausstellungen veranstaltet worden. Das Foto unten zeigt eine in Frankreich.



haben sie zudem eine erlösende Dimension: In Christus, in dem Gottes Offenbarung ihren Höhepunkt erreicht, zeigen sie nicht nur die Göttlichkeit des Messias; Wunder legen greifbar Zeugnis dafür ab, daß Gott Liebe und Lebensgabe ist.

Im Glauben berühren sich Außergewöhnliches und Natürliches. Dies mag den schein-

6. Oktober 2002 Die Heiligsprechung Josemaria Escrivás

"Heute möchte ich nur 'Danke' sagen"

Der selige Josemaria Escrivá de Balaguer wird am 6. Oktober 2002 heiliggesprochen. Die Entscheidung des Heiligen Vaters wurde am 26. Februar bei einem öffentlichen Konsistorium in Rom vor zahlreichen Kardinälen und Bischöfen sowie weiteren geladenen Gästen bekanntgegeben. Beim Konsistorium hatte der Papst Termine für die Heiligsprechung von acht weiteren Seligen festgelegt.

"Heute möchte ich nur 'Danke' sagen." Mit diesen Worten reagierte Bischof Javier Echevarría auf die Nachricht. Der Prälät des Opus Dei dankte der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Kirche sowie der Familie des Seligen und allen



Bischof Javier Echevarría,
Prälät des Opus Dei

Priestern, Ordensleuten, Laien, Frauen und Männern, "die in irgendeiner Weise seinen Lebensweg mitgeprägt haben". Er wolle auch den Armen und Kranken danken, "die ihm das einzige, das sie hatten, großzügig schenkten und ihre Schmerzen in Gebet für die priesterliche Arbeit des Gründers des Opus Dei verwandelten."

Der Postulator des Heiligsprechungsverfahrens, Prälät Flavio Capucci, stellte - ebenfalls am 26. Februar - das Buch *Un santo per amico* vor. Dokumentiert werden Zeugnisse verschiedener kirchlicher Persönlichkeiten, die dem seligen Josemaria von 1924 bis zu dessen Umzug nach Rom 1946 begegneten. Capucci betonte: "Die Geschichte Josemaria Escrivás und der von ihm begründeten Institution sind von kirchlicher Gemeinschaft geprägt, ein für das Leben von Heiligen typisches Merkmal." Zahlreiche Aussagen voller Wertschätzung und Zuneigung zum neuen Heiligen von Menschen, die nicht zum Opus Dei gehören, bestätigten dies.

Die Präsidentin des Päpstlichen Instituts Regina Mundi, Schw. Fernanda Barbiero SMSD verwies bei der Vorstellung des Buches auf das "kirchliche Bewußtsein" des Opus-Dei-Gründers, das sich in seinen Worten zeige, "der Kirche zu dienen, wie die Kirche will, daß man ihr dient."

"Er war vielen Menschen ein Vater und ein Lehrmeister auf ihrem Weg zur Heiligkeit und zum Apostolat", sagte der Untersekretär des Päpstlichen Rates für die Laien Guzmán Carriquiry Lecour. "Er begriff die Träume Gottes für die Menschheit", meinte Mons. Domenico Sigalini, stellvertretender Generalseelsorger der Italienischen Katholischen

Aktion. Carla Cotignoli von der Fokolarbewegung drückte ihre Freude über die Heiligsprechung des seligen Josemaria aus, dem sie ein Charisma bescheinigte, mit dem "die Laien dazu beitragen können, die Arbeitswelt, die Politik, die Wirtschaft, die Kunst und die Medien zu erneuern und der Gesellschaft neue Lebenskraft einzuflößen." Giancarlo Cesana von *Comunione e Liberazione* sieht in diesem Charisma "die ganze Anziehungskraft des Christentums als eine Erfahrung, die alle Umstände des Lebens, und seien sie noch so banal, mit Sinn erfüllt." Erfreut über die Heiligsprechung Josemaria Escrivás zeigte sich auch Schwester Lucia von Fátima in ihrem Kloster in Coimbra. Sie hat ihn nicht nur persönlich gekannt, sondern auch "gedrängt", mit der Arbeit des Opus Dei in Portugal zu beginnen. Der Postulator des Heiligsprechungsverfahrens von Mutter Teresa von Kalkutta, Pater Brian Kolodiejchuck MC, sprach über den Einsatz des neuen Heiligen für die Armen: "In ihnen sah Mutter Teresa Christus selbst. Auch im Leben des seligen Josemaria spielt die Hin-

wendung zu Christus in den Bedürftigen eine bedeutende Rolle (...). Die Armen, die Kranken waren die 'Waffen' in seinem Kampf, damit sich das Opus Dei ausbreitete." Hunderte Kardinäle und Bischöfe aus allen Kontinenten haben ihre Glückwünsche ausgesprochen: unter anderem Antonio Maria Kardinal Rouco (Madrid) und Juan José Omella (Barbastro, der Geburtsstadt des Opus-Dei-Gründers) sowie der Papst-Vikar für Rom, Kardinal Ruini, und die Erzbischöfe von Wien, Christoph Kardinal Schönborn, und von Köln, Joachim Kardinal Meisner. Der Erzbischof von Mexiko, Norberto Kardinal Rivera sagte: "Diese lang ersehnte Nachricht hat besonders die Mexikaner mit Freude erfüllt. Es freut mich darüber hinaus der merkwürdige Zufall, daß die Muttergottes von Guadalupe zwei Pilger ihres Wallfahrtsortes, Juan Diego und Josemaria Escrivá, erneut zusammengeführt hat - bereits 1990 wurden sie zusammen zu 'Ehrwürdigen' ernannt, als beiden der heroische Grad der Tugenden anerkannt wurde."

Die Sala Clementina im Vatikan während des Kardinalkonsistoriums.



100. Geburtstag des seligen Josemaria Escrivá

Zahlreiche Initiativen in der ganzen Welt

Am 9. Januar 2002 jährte sich der Geburtstag des Opus-Dei-Gründers zum hundertsten Mal. In vielen Ländern trafen sich Tausende, um seine Botschaft zu vertiefen: im Alltäglichen nach Heiligkeit zu streben. Weltweit meldeten sich Bischöfe und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu Wort.



Im März wurde in Spanien eine kritische Ausgabe von "Der Weg", der Schrift des Opus-Dei-Gründers mit der größten Verbreitung vorgelegt. Das Buch wurde in 40 Sprachen übersetzt. Die Gesamtauflage liegt mittlerweile bei viereinhalb Millionen. Im Laufe des Jahres sollen wei-

IM LAUFE DES GANZEN JAHRES

tere Schriften herausgegeben werden. Alle bereits veröffentlichten Werke Escrivás stehen auf einer mehrsprachigen Homepage im Internet: www.escrivaworks.org In vielen Städten fanden Studientage über die Botschaft des Opus-Dei-Gründers statt: unter anderem in Fatima, Madrid, Tegucigalpa, Zürich, Köln, Sao Paulo, Helsinki. Aus Anlaß des Jubiläums wurden dem seligen Josemaria zwei Kirchen geweiht: in seiner Geburtsstadt Barbastro und in Guayaquil, Ecuador.

In Frankreich wurde in Paris eine Fotoausstellung über den seligen Josemaria gezeigt. Sie ist anschließend unter anderem noch in Lyon, Marseille und Toulouse zu sehen. Ähnliche Ausstellungen werden auch in folgenden Städten eröffnet: London, Chicago, Madrid, Hongkong, Abidjan.

INTERNATIONALER KONGRESS:

"DIE GROSSARTIGKEIT DES ALLTÄGLICHEN LEBENS"

Unter dem Titel "Die Großartigkeit des alltäglichen Lebens" fand vom 7. bis 12. Januar an der römischen Universität Santa Croce ein Internationaler Kongreß statt. Das Ziel: Die

Botschaft des Opus-Dei-Gründers besser kennenzulernen. 1.200 Gäste aus 57 Ländern nahmen daran teil.

In seiner Eröffnungsrede erinnerte der Prälät des Opus Dei, Bischof Javier Echevarría, an den Kern der Verkündigung des seligen Josemaria: Die Heiligkeit sei nicht einer Minderheit vorbehalten; sie stehe vielmehr allen Kindern Gottes offen.

Auf dem Kongreß wurden 9 Haupt-, mehr als 100 Kurzreferate und 18 Workshops angeboten. Zu den Referenten zählten Janne Haaland Matlary, norwegische Professorin und Politikerin, der italienische Historiker Giorgio Rumi, der kenianische Theologe Charles Nyamiti, der russisch-orthodoxe Philosoph Jewgenij Pasuchin - Autor der ersten russischen Biographie über den Opus-Dei-Gründer - sowie Großrabbiner Angel Kreiman, Stellvertretender Vorsitzender des Welt-synagogenrates.

Am Vormittag des 12. Januar wurden die Kongreßteilnehmer vom Papst in der Aula



Paul VI. empfangen. Der Heilige Vater erinnerte daran, daß "der selige Josemaria in den Mittelpunkt seiner Botschaft die Aussage stellte, daß alle Getauften zur vollkommenen Liebe berufen sind" und daß "der Herr in den alltäglichen Tätigkeiten, im täglichen Kontext des gewöhnlichen Lebens



Einige Teilnehmer des Kongresses "Die Großartigkeit des alltäglichen Lebens"

mit jedem einzelnen seiner Kinder in Gemeinschaft treten möchte." "Die alltäglichen Tätigkeiten werden", fuhr der Papst fort, "zum Mittel für die Vereinigung mit Christus. Sie werden zur Materie für die Heiligung sowie zum Boden, auf dem die Tugenden ausgeübt werden können. Sie werden zum Liebesdialog, der in Werken zum Ausdruck kommt." Für jeden Getauften, der Christus treu nachfolgen möchte, "können die Fabrik, das Büro, die Bibliothek, das Labor, die Werkstatt, die eigenen Hauswände in Orte für eine Begegnung mit dem Herrn werden, der dreißig Jahre ein verborgenes Leben führen wollte", sagte Johannes Paul II. im Hinblick auf die Jahre Jesu in Nazareth. Weiter führte der Papst aus: "Die kleinen Ereignisse des Alltags enthalten eine unerwartete Größe. Wenn sie aus der Sicht der Liebe zu Gott und zu den Brüdern betrachtet wer-



Audienz beim Heiligen Vater an 12. Januar 2002

den, helfen sie, *in radice* jeden Bruch zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt diesen Bruch gerade einen der größten Irrtümer unserer Zeit." Nach seiner Ansprache begrüßte der Papst die Veranstalter, Hauptreferenten des Kongresses sowie rund fünfzig Kinder und deren Eltern.



Antonio Maria Kardinal Rouco, Erzbischof von Madrid: "Die Geschichte der Kirche und der Heiligen ist - in Worten des Opus-Dei-Gründers - die Geschichte der Begegnung mit Christus. Durch den Seligen und sein Werk begegnet Christus den Menschen erneut."

Francesco Cossiga, ehemaliger Präsident Italiens: "Heute feiern wir ein Fest für die ganze Kirche: Das Fest des Charismas und der Laien, weil die Verkündigung der Heiligsprechung Escrivás eine Anerkennung der Rolle bedeutet, die in der Kirche von den Laien gespielt wird. Meines Erachtens haben zwei große Heilige eine laien-gemäße Frömmigkeit und eine laien-gemäße Askese gepredigt: Franz von Sales, der erste, der ein Gebetbuch für Laien

schrieb, und Josemaria Escrivá, der große Laienapostel."

Antonio Ramalho Eanes, ehemaliger Präsident Portugals: "Josemaria Escrivá widmete sich dem Werk Gottes (...) mit vorbildlichem Einsatz und ausgeprägtem Gespür für kirchliche Modernität."



Dies tat er auf den alten und doch immer wieder neuen Wegen der Demut und der Liebe, indem er sich um die Bedürftigen kümmerte."

Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln: "Selig- und Heiligsprechungen bedeuten eine Entprivatisierung des Betreffenden in den Allgemeinbesitz der Kirche hinein. Der selige Josemaria ist und bleibt der Gründer des Opus Dei, aber er gehört uns allen in der Kirche."

Francis Kardinal George, Erzbischof von Chicago: "Der selige Josemaria war in der Liebe Gottes fest verankert. Gerade das ermöglichte ihm, mitten in der Krise fest zu bleiben."

Rosalina Tuyuc, Abgeordnete im Parlament Guatemalas: "In den Predigten des seligen



Josemaria lese ich: Auf Erden gibt es eine einzige Rasse, die Rasse der Kinder Gottes. In unserem Land, Guatemala, das wir zu recht mehr ethnisch und vielsprachig nennen, steht es uns gut an, die deutliche Botschaft eines heiligen Priesters, der so sprach, zu hören."

Camillo Kardinal Ruini, Vikar des Papstes für die Diözese Rom: "Der vom seligen Josemaria bezeugte Geist stellt einen festen Bezugspunkt auf dem Weg ins dritte Jahrtausend dar."



Jean-Marie Kardinal Lustiger, Erzbischof von Paris: "Dank der Vor-scheidung konnte ich vor zehn Jahren die Heilige Messe aus Anlaß der Seligsprechung Josemaria Escrivás feiern. Heute darf ich seine baldige Heiligsprechung mit euch allen feiern."

Kardinal Shan, Bischof von Kaohsiung, Taiwan: "Seit ich Der Weg entdeckte, habe ich es für mein Gebet häufig verwendet. Es handelt sich nicht nur um einen Führer, um die Höhen der christlichen Spiritualität zu erklimmen. Darüber hinaus zeigt es uns, wie wir Christen unsere Mutter die Kirche lieben sollen."



Der selige Josemaria Escrivá in Deutschland

Peter Berglar berichtet in seiner Escrivá-Biographie, der selige Josemaria habe Deutschland zwischen 1949 und 1960 insgesamt achtmal besucht.

Die erste Reise führte ihn am 30. November 1949 nach München, um den Beginn der Arbeit des Opus Dei in Deutschland vorzubereiten. Am 1. Dezember feierte der Selige dort erstmals eine heilige Messe in Deutschland. Am selben Tag empfing ihn Kardinal Faulhaber zu einem Gespräch, das in lateinischer Sprache geführt wurde. Der Erzbischof von München und Freising erläuterte ihm insbesondere die pastoralen Probleme im Zusammenhang mit dem Zustrom von katholischen Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Die nächste Reise durch Deutschland dauerte vom 1. bis zum 5. Mai 1955. Von einer Zusammenkunft mit Mitgliedern im Bonner Althaus, der ersten Niederlassung des Opus Dei in Deutschland, ist eine Tonbandaufzeichnung erhalten. Escrivá sagte unter anderem: "Ich bin sehr froh darüber, in Deutschland zu sein, und ich hege die allergrößte Erwartung auf eine Fülle von Berufungen, die der Herr binnen kurzem schenken wird. Ihr werdet sehen: die Stunde der Ernte ist da! Mein Kind, macht es dir nicht Freude zu sehen, welches Vertrauen der Herr in uns setzt? Es scheint, wie wenn die Fruchtbarkeit der Arbeit davon abhinge, daß wir treu sind. Welche große Verantwortung haben wir! Und wie sehr empfinden wir unsere Gotteskindschaft angesichts des Vertrauens, das Gott uns erweist!" Am 4. Mai 1955

las Escrivá die heilige Messe im Mainzer Dom. Im Jahre 1955 besuchte der selige Josemaria Deutschland noch zweimal, und zwar am 30. November auf der Durchreise sowie am 7. und 8. Dezember. Am 30. November feierte er vor dem Bild "Anbetung der Drei Könige" von Stephan Lochner im Kölner Dom die heilige Messe. Bei dieser Gelegenheit begegnete ihm im Kölner Dom unvermutet ein Angehöriger des Opus Dei aus Katalonien namens Jordi Campañá, der zu dieser Zeit in Aachen promovierte. Er hatte auf dem Weg von Bonn nach Aachen in Köln Station gemacht, um im Dom die hl. Messe zu besuchen. Campañá hätte gerne kehrtgemacht, um mit dem Gründer nach Bonn zurückzufahren, doch ermunterte ihn Escrivá, die Fahrt nach Aachen fortzusetzen: Die Anwesenheit des Vaters dürfe seine Arbeitsplanung nicht durcheinanderbringen. Später kam der Selige darauf zu sprechen, es sei bezeichnend für das Opus Dei, sich "in fractione panis" zu begegnen - bei der Eucharistiefeier, wörtlich: beim Brotbrechen.

Im Althaus kam das Gespräch auf Überlegungen der Bonner Mitglieder des Werkes, bald mit der apostolischen Arbeit des Opus Dei in München zu beginnen. Der Gründer des Opus Dei wollte damit aber lieber warten, bis einige Deutsche ins Opus Dei aufgenommen seien. Zur damaligen Zeit gehörten dem Werk in Deutschland noch ausnahmslos Spanier an. Ein halbes Jahr später, im Juli 1956, reiste Escrivá erneut nach Deutschland. Von Belgien aus fuhr er zunächst nach Aachen. Als er und

seine Begleiter im Dom nach der Sakramentskapelle suchten, dachte ein Domschweizer, sie sähen sich lediglich um, und bedeutete ihnen, zunächst dem Eucharistischen Herrn im Tabernakel ihre Verehrung zu erweisen. Dieser unaufdringliche Hinweis hat Josemaria Escrivá sehr gefreut. Nach Bonn brachte er bei dieser Gelegenheit eine sogenannte Predella mit, einen bemalten Sockel für den dreiflügeligen Altaraufsatz der Hauskapelle im Althaus. Dieses Triptychon samt Predella befindet sich heute - nach Wiederherstellung der ursprünglichen Rundbogenform - in einem Zentrum der Frauen des Opus Dei in Köln. Bei diesem Aufenthalt lernte der Gründer die ersten Deutschen kennen, die sich inzwischen dem Werk angeschlossen hatten. Unter ihnen war Klaus Martin Becker, der erste Numerarier. Der Selige sagte zu ihm: "Als Grundstein mußt du

dich in den Boden stampfen lassen, dann kann man darauf bauen." Josemaria Escrivá versprach ihm sein besonderes Gebet, damit Gott ihm die Gnade schenke, ein Fundament für das Opus Dei in Deutschland zu werden. Ein Jahr später, während des nächsten Aufenthaltes in Deutschland am 22. und 24. August 1957, traf Prälat Escrivá in Bonn erneut mit Klaus Martin Becker zusammen, dessen Vater Heinrich in der Zwischenzeit in das Opus Dei aufgenommen worden und bald darauf gestorben war. Becker zeigte Escrivá ein Foto, das ihn als Dreijährigen auf einem Esel und daneben seinen Vater darstellt. Sein verstorbener Vater habe es *das Foto der drei Esel* genannt. Escrivá schrieb auf die Rückseite: "A tal santo, tal peana" - *wie der Heilige so der Sockel*. Dann notierte er auf der Rückseite eines Fotos von sich selbst: "Otro como aquél" - *noch so einer*



Der selige Josemaria Escrivá am Rheinufer in Bonn, 1955.

- und schenkte es Becker. Der Selige deutete den Esel nämlich stets als ein Symbol beharrlicher Dienstbereitschaft. Dann kam Escrivá auf die weitere Ausbreitung der apostolischen Arbeit zu sprechen und regte an, zunächst ein größeres Studentenheim in Köln zu errichten und anschließend den Sitz der Regionalleitung in einen Neubau zu verlegen. Am 24. August 1957 feierte der Selige zum ersten Mal die heilige Messe in einem Haus der Frauen des Opus Dei in Deutschland, dem Studentinnenheim Eigelstein in der Hülchrather Straße. Er war bereits an den zwei vorausgegangenen Tagen dort gewesen; bei seinem ersten Besuch schenkte er den dort wohnenden Frauen eine Waschmaschine, einen Schleuder und ein Wägelchen für die nasse Wäsche. Er zeigte sich besorgt, daß einige von ihnen sichtlich abgenommen hatten, und bat sie darum, genug zu essen und zu schlafen.

Beim nächsten Besuch vom 21. bis 23. September 1958 befand sich die Leitung der Deutschen Region des Werkes bereits in einer kleinen Wohnung des Hauses Mommsenstraße 27 in Köln-Sülz. Am Nachmittag des 21. Septembers besuchte Prälat Escrivá wiederum das Studentinnenheim Eigelstein. Den dort wohnenden Frauen hatte er aus Holland einen typischen Holzschuh aus Delfter Porzellan mitgebracht. Mit dem Geschenk verband er die Bitte, für die Arbeit des Opus Dei in Holland zu beten, die bald beginnen sollte. Am 22. September fuhr Escrivá zum Kloster Maria Laach in der Eifel. An der rheinischen Romanik gefiel ihm besonders gut die farbige Fassung des Steins. Zeit seines Lebens hatte der Selige einen ausgeprägten Sinn für Architektur, der zu dieser Zeit noch geschärft wurde von umfangreichen Bauarbeiten an der Villa Tevere, dem Zentralsitz des Opus Dei in Rom. Zurück in Bonn zeigte ihm Peter Blank, ein Jurastudent, der vor einiger Zeit zum Opus Dei ge-

kommen war, eine Postkarte mit der Muttergottes vom Isenheimer Altar des Matthias Grünewald. Diesmal schrieb Escrivá auf die Rückseite: "Sancta Maria, Germaniae Regina, filios tuos adiuva! Bonn, 22-IX-1958." - *Heilige Maria, Königin von Deutschland, hilf deinen Kindern!* Nach seiner Gewohnheit rief er Maria jeweils als Königin des Landes an, das er gerade besuchte. Vor seiner Abreise am Vormittag des 23. Septembers verabschiedete er sich von den Frauen im Kölner Zentrum des Werkes. Den Auxiliar-Numerarierinnen sagte er, sie sollten ihren Bekannten und Freundinnen unter den Hausangestellten erklären, daß sie nicht anders als sie selbst sind, aber auch für Gott arbeiten. Er bestärkte Carmen Mouriz, die Leiterin des Zentrums, in ihrem Interesse für die Modewelt, weil der Selige diesem Tätigkeitsfeld eine große Bedeutung für die Gesellschaft beimaß.

Ein Jahr später - am 15. und 16. September 1959 - besuchte Josemaria Escrivá erneut den Sitz der Regionalleitung in Köln-Lindenthal. Bei dieser Gelegenheit beauftragte er Dr. Antonio Jiménez, den damaligen Leiter des Werkes in Deutschland, umgehend einen Tabernakel bei der Firma Eginio Weinert in Köln zu kaufen, der für eine neue Einrichtung der Frauen bestimmt war. Prälat Escrivá fuhr auch nach Bonn, wo er Rolf Thomas kennenlernte, der später einer seiner engsten Mitarbeiter in Rom werden sollte.

Das letzte Mal in Deutschland war der Gründer des Werkes am 4. und 5. Mai 1960, als er das neue Zentrum der Frauen des Opus Dei in der Kölner Neusser Straße besuchte. Hier erzählte dem Seligen Edith Guntz, daß sie bald nach Wien umziehen würde und daß sie auch bereit sei, nach Rußland umzusiedeln. Dazu antwortete Josemaria Escrivá, um in einem Land apostolisch zu arbeiten, müsse dort ein Minimum an Freiheit herrschen, und dies sei -

zur damaligen Zeit - in Rußland nicht gegeben. Er fügte hinzu: "Meine Tochter, ich bete für die Einheit eures Landes. Ich bete auch für Berlin, das ist eine Pflicht der Gerechtigkeit. Ihr müßt in allen Gegenden Deutschlands arbeiten - welch unermeßliches Feld wartet auf euch!" Bei seinen Aufenthalten in Köln hat Josemaria Escrivá etliche Male die heilige Messe im Dom am Altar der Stadtpatrone von Stephan Lochner gefeiert sowie bei einer Gelegenheit in St. Andreas am Grab des heiligen Albertus Magnus.

Der selige Josemaria hat im Zusammenhang mit seinen Reisen nach Deutschland bzw. mit Studienaufenthalten von Angehörigen des Opus Dei in Rom verschiedene christliche Bräuche kennengelernt, von denen er zwei in das familiäre Brauchtum des Opus Dei in aller Welt übernahm: Bei seinem Besuch Ende November/Anfang Dezember 1955 sah er erstmals einen Adventskranz, den es weder in seiner Heimat noch in Italien gab. Seither ist er weltweit in allen Zentren des Opus Dei ein

fester Bestandteil der Vorweihnachtszeit. Dr. Alfonso Par, der erste Priester, der 1952 nach Deutschland gekommen war, verbrachte das Weihnachtsfest 1954 in Rom. Am Heiligen Abend erkundigte sich der selige Josemaria nach den Weihnachtsbräuchen in verschiedenen Ländern. Par erzählte, daß in deutschen Familien vor der Bescherung die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukas-Evangelium gelesen wird. Daraufhin sagte Escrivá: "Dann wollen auch wir es so halten. Lies bitte selbst vor." Seitdem ist auch diese Sitte im ganzen Opus Dei verbreitet.

Im Kölner Dom hängen an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes, links neben der sogenannten Schmuckmadonna, eine Reihe schlichter bronzefarbener Stäbe an einer Eisenstange. Eine lateinische Inschrift darüber besagt, daß die Zahl der Stäbe den Jahren entspricht, die der Erzbischof der Kirche von Köln vorsteht: "Quod pendere vides baculos, tot Episcopus annos huic Agrippinae praefuit Ecclesiae." Der Selige hat die Stäbe wahrscheinlich im September 1958 erstmals gesehen und übernahm die Idee für die Kapelle des heiligen Erzengels Michael am Zentralsitz des Werkes in Rom. Dort zeigen sie an, seit wievielen Jahren der jeweilige Prälat des Opus Dei dieses Amt bekleidet. Ein weiteres gestalterisches Element, das der selige Josemaria aus Köln übernahm, ist der Taubenbrunnen von Ewald Mataré westlich vom Hauptportal des Domes, eine schneckenförmige Wasserrinne. Im internationalen Priesterseminar der Prälatur Opus Dei in Rom wurde Jahre später ein ähnlicher Brunnen gebaut, nach dem der kleine Platz, auf dem er steht "Schneckenplatz" heißt.



Der Selige mit dem späteren Philosophieprofessor Fernando Inciarte, der 1952 als einer der ersten die Arbeit des Opus Dei in Deutschland begann.

Ausbildungsstätte für Frauen

"Wir sind alle Kinder Gottes - über alle gesellschaftlichen Unterschiede hinweg"



Alicia ging es wie vielen Bäuerinnen in Guatemala: Um den Lebensunterhalt ihrer Familie zu sichern, mußte sie die Einnahmen erhöhen. Eine Gelegenheit dazu bot ihr ein Schneiderkurs bei "Las Gravileas", den ihr Arbeitgeber bezahlte. Ihre zwei Schwestern folgten ihrem Beispiel und spezialisierten sich in Maschinen- und Handstickerei. Zurzeit unterhält Alicia in ihrem Haus eine kleine Schneiderei.

DIE BEDÜRFTIGEN

Santa Catarina Bobadilla ist ein kleines Dorf in Antigua Guatemala. Seit 1997 bietet die Ausbildungsstätte

"Las Gravileas" dort Frauen eine Perspektive. Die im Kolonialstil erbaute Einrichtung verfügt über Schulräume, Werkstätten und Labors. Es werden Lehrgänge in Bäckerei, Konditorei, Schneiderei, Malerei auf Leinwand und Holz, Blumendekoration, Textildesign sowie landestypischem Kunsthandwerk angeboten. An den Lehrgängen nehmen etwa 450 Frauen teil, vorwiegend Indias, die kaqchikel sprechen und aus 27 Gemeinden im Bezirk Sacatepéquez stammen, etwa 45 Minuten von der Hauptstadt entfernt. In der Gegend leben die meisten Familien in Hütten aus Lehm, Holz oder Bambusrohr, die nur einen Raum haben und mit Wellblech gedeckt sind; den Fußboden bildet festgestampfte Erde. Als Küche dient meistens eine Feuerstelle im Freien. Nur 65 Prozent der Hütten verfügen alle vier Tage drei bis vier Stunden lang über Trinkwasser. Eine Kanalisation gibt es nicht. Abwässer



"Jede Seele ist ein wunderbarer Schatz. Jeder Mensch ist einzigartig, unersetzbar. Jeder einzelne ist das ganze Blut Christi wert." Mit diesen Worten gab der selige Josemaría den Anstoß für viele Sozialprojekte. Die Fotos zu diesem Bericht zeigen guatemaltekkische Bäuerinnen bei der Arbeit im Ausbildungszentrum für Frauen Las Gravileas. Unten sieht man das Schulgebäude.



werden oberirdisch entsorgt. Die mangelnder Hygiene ist Ursache der hohen Kindersterblichkeit.

Wichtigstes Arbeitsfeld für Frauen ist die Landwirtschaft auf kleinen Parzellen, Tierhaltung (Geflügel, Kaninchen und Schweine) sowie Textilienherstellung und Kunsthandwerk. Frauen, die nicht über Land verfügen und keine Tiere halten können, arbeiten als Tagelöhnerinnen oder als Angestellte. Der Bildungsstand ist gering: 64 Prozent der Frauen können weder lesen noch schreiben.

Las Gravileas bietet Frauen die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen und damit ihren Lebensstandard erhöhen zu können. Ana Marina hat sich bei

spielsweise für Bäckerei und Konditorei entschieden. Sie nutzte ihre Fähigkeiten, übte immer wieder neue Rezepturen, bis sie unterschiedliche Techniken beherrschte. Inzwischen kocht sie auch nicht mehr auf dem Boden, denn mit dem ersten verdienten Geld konnte sie einen Ofen erwerben. Ana Marina backt Kuchen, Pizzen und verschiedene Brotsorten, die sich gut verkaufen. Darüber hinaus arbeitet sie als Ausbilderin in Las Gravileas - ihre Anwesenheit ist ein Anreiz für ihre Nachbarinnen.

EIN ERFOLGSREZEPT

Besonderes Merkmal der Ausbildungsstätte ist die persönliche Betreuung. Dazu Vera de Kuhsiek, Leiterin von Las Gravileas: "Wir haben uns vorgenommen, jede einzelne Schülerin persönlich zu betreuen. Wir möchten ihre Umgebung, ihre Lebensumstände, mögliche Schwierigkeiten usw. gut kennen. Und wir möchten ihnen helfen, sich nicht nur finanziell, sondern auch menschlich und als Christinnen zu verbessern. Deswegen beschränken wir uns nicht darauf, Fachkenntnisse zu vermitteln, sondern auch eine optimistische, offene Lebenssicht. Die gründet auf der Überzeugung, daß wir alle - über gesellschaftliche Unterschiede hinweg - gleich sind, weil wir Kinder Gottes sind. Die Arbeit, ob in einem akademischen oder handwerklichen Beruf geleistet wie bei unseren Schülerinnen, be-

sitzt einen hohen Wert, wenn sie vom Wunsch erfüllt ist, Gott und den anderen zu dienen. Das ist eine christliche Sichtweise, die in der Botschaft des seligen Josemaria Escrivá immer gegenwärtig ist. Es freut uns, daß sich die Lebensumstände der Schülerinnen und



ihrer Familien verbessert haben. Nachdem Las Gravileas gebaut worden war, begannen die Nachbarn, vor ihrem Haus zu kehren und die Fassaden zu erneuern. Viele Familien haben dann sanitäre Einrichtungen in ihren Häusern installiert. Sie versuchen, sie besser in Schuß zu halten. Man sieht immer mehr Kinder, die jetzt gepflegter aussehen. Zunächst war es nicht einfach. Aber nach und nach wurde die Ausbildungsstätte ihr zweites Zuhause. Sogar die Ehemänner, die sich zunächst dagegen sträubten, daß ihre Frauen an den Lehrgängen teilnehmen, haben ihre Auffassung geändert; weil sie sahen, wie sich unsere Schülerinnen - Ehefrauen und Mütter - für ihre Familien einsetzen!"

MENSCHLICHE UND GEISTLICHE BESSERUNG

Die Ausbildungsstätte hilft den

Frauen auch, ihre Erzeugnisse besser zu vermarkten. Entsprechende Kurse über die Grundlagen der Geschäftsführung - Produktionskostenanalyse, Verkaufspreisermittlung, Nachfrage-schätzung, Qualitätskontrolle sowie Handel im Kunsthandwerk - werden angeboten. Darüber hinaus organisiert Las Gravileas Produkt-Ausstellungen und sucht unter Firmen Abnehmer für die Erzeugnisse.

Donnerstag nachmittags finden Glaubenskurse statt. Wer möchte, kann teilnehmen. Viele Frauen haben auf diese Art die Bedeutung eines Lebens im Einklang mit der christlichen Lehre entdeckt. Einige haben das Sakrament der Ehe empfangen, ihre Kinder taufen lassen und begonnen, ihr Leben als Christinnen ernster zu nehmen: Sie gehen häufiger zu den Sakramenten und beten regelmäßig. "Ich bin dem seligen Josemaria sehr dankbar", sagt Irene. "Die Bildungs-

mittel und die Fachlehrgänge, die ich in Las Gravileas besucht habe, haben mein Leben verändert. Dort habe ich gelernt, wie ich meine Kinder besser erziehen, mit meinem Mann besser umgehen, wie ich überhaupt meine Arbeit verbessern kann. Außerdem habe ich gelernt, das Haus sauberer und ordentlicher zu halten." "Dort habe ich gelernt, Umgang mit Gott zu haben, auf der Grundlage guter Kenntnisse der christlichen Lehre. Ich habe viel gelernt, wichtige Dinge über die Ehe, über die Eucharistie, über den Heiligen Vater usw. Ich habe auch gelernt, daß ich Gott meine Arbeit aufopfern kann, daß sie ein Mittel zur Heiligung werden kann. Ich versuche das meinen Freundinnen zu vermitteln, damit auch sie Gott näher kommen und von all dem profitieren können."

Wie Irene haben andere Schülerinnen von Las Gravileas den Geist des Opus Dei kennen gelernt. Sie beten auf die Fürsprache des seligen Josemaria. "Wenn sie ihr Haus in Ordnung halten, wenn sie ihr Äußeres pflegen, wenn sie versuchen, sich gegenseitig zu helfen und zu lächeln, wenn sie sich mit einer nicht zu Ende geführten Arbeit nicht zufrieden geben, wenn sie in ihrem Heim das Feld entdecken, auf dem sie zur Heiligkeit streben sollen ... setzen sie die Botschaft des Opus Dei in die Tat um: die Heiligkeit im Alltäglichen zu suchen", erklärt Kuhsiek. "Der Gebetszettel zum seligen Josemaria findet sich oft in der Küche oder im

Schlafzimmer oder sogar auf den kleinen typischen Altären, die viele Indios aus Guatemala in ihrem Haus haben."

Las Gravileas finanziert sich aus Spenden internationaler Hilfsorganisationen, von Unternehmen und Pri-



Eine Straße in San Antonio Aguascalientes in Guatemala

vatpersonen. "Die Ausbildung einer Schülerin kostet 10 Dollar monatlich. Ein kleiner Betrag, denkt man an den Gewinn für jede Frau und jede Familie, der daraus erwächst - aber eine große Summe, da wir bis über 500 Handwerkerinnen ausbilden", so die Leiterin.

Natividad Quintanilla

Leben aus dem Glauben

Homilie des Seligen, gehalten am 12. Oktober 1947

Zuweilen hört man sagen, heute gäbe es weniger Wunder als früher. Ist es nicht vielleicht so, daß es heute weniger Menschen gibt, die aus dem Glauben leben? Gott kann seinen Verheißungen nicht untreu werden: Erbitten von mir, und ich gebe dir die Völker zum Erbe. (...)

Nehmen wir das neunte Kapitel des Johannes-Evangeliums: Als er seines Weges ging, sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. (...) Christus spie auf die Erde, machte mit dem Speichel einen Teig, strich dem Blinden den Teig auf die Augen und sprach zu ihm: "Geh und wasche dich im Teiche Siloe", das heißt soviel wie "Gesandter". Er ging hin, wusch sich und kam sehend zurück.

Wie vorbildlich fest ist der Glaube des Blinden! Ein lebendiger Glaube, ein Glaube mit Werken. Befolgst auch du so die Weisungen Gottes, wenn du, wie so oft, blind bist und deine Seele von Sorgen verdunkelt wird? Besaß das Wasser etwa medizinische Eigenschaften, um durch bloße Berührung die Blindheit zu heilen? Nein, da wäre wohl irgendeine geheimnisvolle Salbe aus einer Alchimistenküche geeigneter gewesen. Aber der Blinde glaubt, er setzt den göttlichen Befehl in die Tat um und kehrt heim mit klar sehenden Augen.

(...) Das ist der Weg des Christen. Wir empfinden das Bedürfnis, Gott mit festem und demütigem Glauben immer wieder anzurufen: Herr, verlaß dich nicht auf mich! Wohl aber will ich mich auf dich verlassen. Wenn wir dann in un-

serer Seele ahnen, mit welcher Liebe, welchem Mitgefühl, welcher Zartheit Jesus uns ansieht und wie er uns niemals aufgibt, dann begreifen wir die Worte des Apostels in ihrer ganzen Tiefe: *Virtus in infirmitate perficitur*, die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung. Im Glauben an den Herrn werden wir trotz unserer Armseligkeit - ja, gerade durch sie - Gott, unserem Vater, treu sein. Seine Kraft wird erstrahlen und uns in unserer Schwachheit tragen.

Diesmal ist es der heilige Markus, der uns von der Heilung eines anderen Blinden berichtet. Als er mit seinen Jüngern und einer zahlreichen Volksmenge von Jericho aufbrach, saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Als der Blinde das Lärmen der Menge hörte, fragte er, was das sei. Man sagte ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Da entflammte seine Seele so im Glauben an Christus, daß er schrie: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Du, der du am Rande des Weges stehst, am Rande dieses so kurzen Lebensweges; du, dem Licht fehlt; du, der du mehr Gnade benötigst, um ernst entschlossen nach Heiligkeit zu streben - empfindest du nicht auch das Verlangen zu schreien? Drängt es dich nicht ebenfalls zu rufen: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner? Da hast du ein herrliches Stoßgebet - wiederhole es oft! (...) Da blieb Jesus stehen und sagte: "Ruft ihn her!" (...) Und sofort schließt sich ein göttlicher Dialog an, ein wun-

derbares Gespräch, das uns trifft und entzündet, denn Bartimäus - das sind jetzt du und ich. Aus göttlichem Munde die Frage: *Quid tibi vis faciam?* Was soll ich für dich tun? Und der Blinde: Meister, daß ich sehe. Wie selbstverständlich! Und du - bist du denn sehend? Ist es dir nicht manchmal schon so ergangen wie diesem Blinden von Jericho? Ich kann mich daran erinnern, wie ich vor vielen Jahren beim Betrachten dieser Stelle merkte, daß der Herr etwas von mir erwartete - doch ich wußte nicht, was! - und wie ich mit Stoßgebeten reagierte. Herr, was willst du? Was erbittest du von mir? Ich ahnte, daß er etwas Neues von mir wollte, und jenes *Rabboni, ut videam* - Meister, daß ich sehe - brachte auch mich dazu, Christus im ständigen Gebet anzuflehen: Herr, gib, daß geschehe, was du von mir willst. (...) Nun berichtet Matthäus uns eine ergreifende Begebenheit. Da trat eine Frau, die schon zwölf Jahre am Blutfluß litt, von hinten an ihn heran und berührte die Quaste seines Gewandes. Welche Demut! Denn sie sagte sich: Wenn ich nur sein Gewand berühre, so werde ich gesund. Es wird immer solche Kranke wie Bartimäus geben, Bittende mit starkem Glauben, die sich nicht genieren, ihn mit lautem Schreien zu bekennen. Beachtet jedoch, wie es auf dem Weg Christi keine zwei Seelen gibt, die sich gleich wären. Auch diese Frau hat einen starken Glauben, aber sie schreit nicht, sie nähert sich nur Christus, unbemerkt von den Leuten. Es genügt ihr, einen Zipfel seines Gewandes zu berühren, denn sie ist sicher, daß sie allein dadurch schon geheilt werden wird. Kaum hat sie es getan, wendet

sich der Herr um und sieht sie an. Er weiß schon, was im Innern dieses Herzens vorgeht, er kennt ihr Vertrauen: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht (...). Begreifst du nun, wie unser Glaube sein soll? Demütig. Wer bist du, wer bin ich, daß der Ruf Christi an uns ergangen ist? Wer sind wir, daß wir so nahe bei ihm sein dürfen? Wie jener Frau inmitten der Volksmenge, so hat er uns eine Gelegenheit geboten; aber nicht bloß, um seine Kleider zu streifen und einen Augenblick lang den Saum seines Gewandes zu berühren. Wir haben ihn selbst. Er gibt sich uns ganz hin, mit seinem Leib, mit seinem Blut, mit seiner Seele, mit seiner Gottheit. Wir empfangen ihn jeden Tag als Speise, wir sprechen vertraulich mit ihm, wie man mit dem Vater spricht, wie man mit der Liebe selbst spricht. Und das ist wahr, das ist keine Einbildung von uns.

Bemühen wir uns um mehr Demut! Denn nur ein Glaube, der demütig ist, öffnet uns die übernatürliche Sicht der Dinge. Hier auf Erden gibt es - ohne eine weitere Alternative - nur zwei Möglichkeiten: entweder ein übernatürliches oder ein animalisches Leben zu leben. Für uns darf es nur das erstere geben, das Leben ausgerichtet auf Gott. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert? Alles, was die Erde trägt, alles, was Verstand und Wille erstreben was nützt es dem Menschen? Was ist es denn wert, wenn alles vergeht, alles versinkt, wenn alle irdischen Schätze nur Attrappe sind? Was nützt es, wenn dann die Ewigkeit anbricht, für immer - immer - immer.



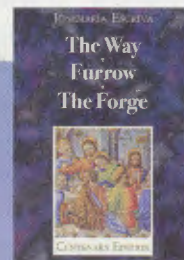
Kritische Ausgabe von "Der Weg", Pamplona (Spanien) 2002



CD-Rom über das Leben und die Schriften von Josemaría Escrivá, London 2002



Profile einer Gründergestalt, 30 Autoren schreiben über den Seligen, Köln 2002



Eine gemeinsame englische Ausgabe von Der Weg, Spur des Sämanns und Im Feuer der Schmelde



Die erste Ausgabe von Der Weg auf lettisch, 2002.



Ländern auf den Weg gebracht haben, angeregt durch das, was der selige Josemaría zur sozialen Verantwortung des Christen gelehrt hat



Französische CD des Buches Christus begegnen, Paris 2002

Die Hände eines Chirurgen

Heilung von einer unheilbaren
chronischen Radiodermatitis

Manuel Nevado wurde 1932 in Herrera der Alcántara, Cáceres/Spa-nien geboren. Er studierte Medizin an der Universität Salamanca bis 1955. Dann folgte eine Facharztausbildung in Allgemeiner und Unfallchirurgie in Santander. Dort begann er 1956 mit der Behandlung von Knochenbrüchen und anderen Verletzungen unter Röntgendurchleuchtung.

In den folgenden Jahren nahm Dr. Nevado alle Arten chirurgischer Eingriffe vor. Von 1962 bis 1980 war er als Ärztlicher Leiter und Chefarzt für Allgemeine und Unfallchirurgie in einem von Barmherzigen Schwestern ("Mercedarias der la Caridad") geführten Krankenhaus in Almendralejo/Badajoz. Auch hier arbeitete er unter Belastung durch Röntgenstrahlen. Erst 1982, bedingt durch seinen Umzug nach Zafra und neuer Tätigkeit im "Centro Asistencial", änderte er seine Arbeitsweise.

DER KRANKHEITSVERLAUF

Die ersten Symptome eines Röntgenoderms zeigten sich 1962. Seine Frau erinnert sich noch, daß auf den Handrücken ihres Mannes Haare ausfielen und verschiedene Rötungen auftraten. Vor allem auf den mittleren Fingern der linken Hand bildeten sich erste kleine Erythemflecken - Anzeichen für eine Radiodermatitis im Anfangsstadium. Die Handverletzungen wurden im Laufe der Zeit

immer schlimmer. Es traten die klassischen Symptome des zweiten Krankheitsstadiums auf: Hautrötungen verschiedener Stärke, Hyperkeratosen, Warzen unterschiedlicher Größe, Geschwürbildung.

1984 waren seine Hände derart geschädigt, daß er nur noch kleinere Operationen aus-

führen konnte. Im Sommer 1992 mußte er wegen des Zustands seiner Hände die Chirurgie ganz aufgeben.

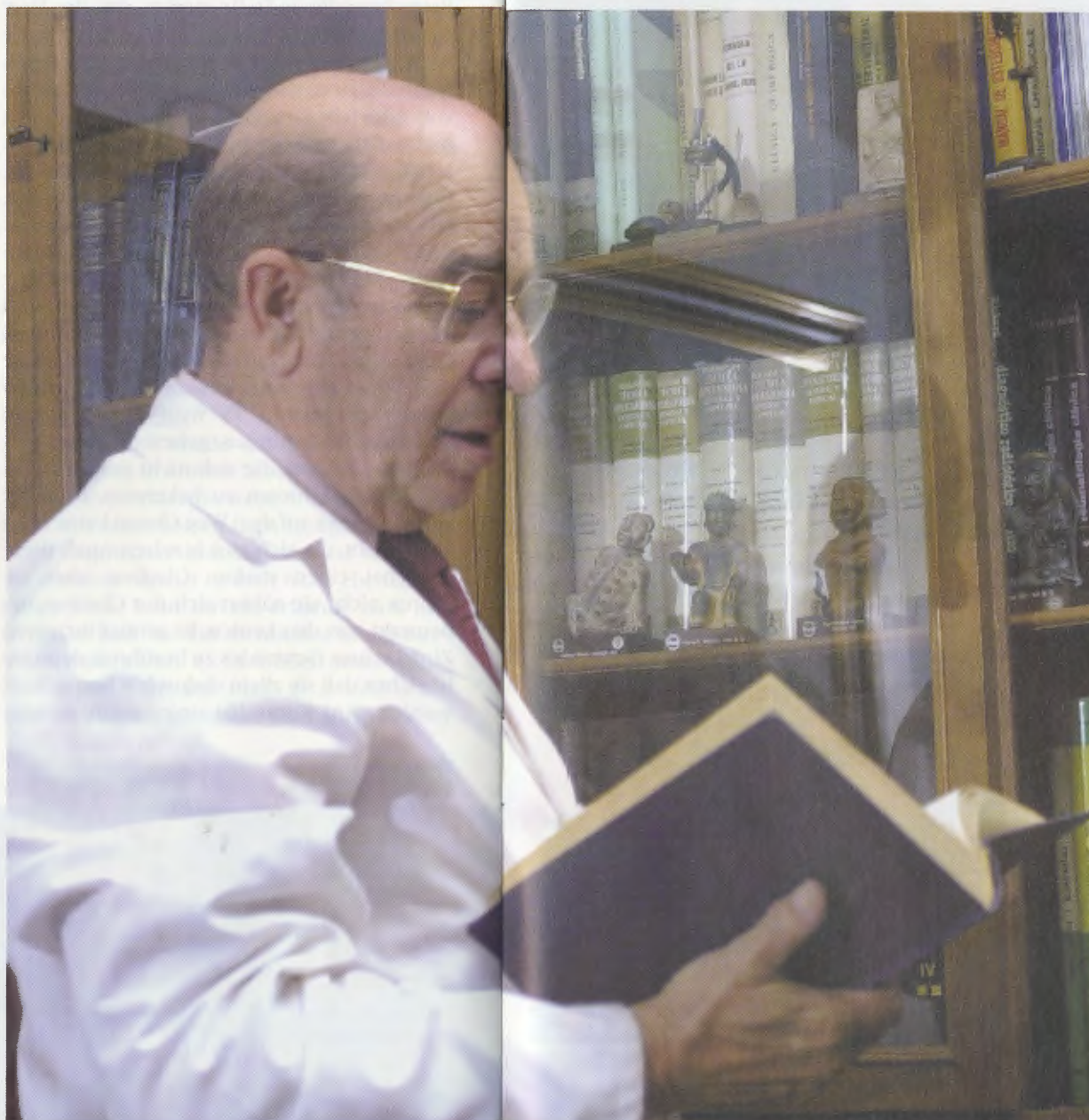
Die Diagnose verschiedener Ärzte sowie die des Kranken selbst war eindeutig: Dr. Nevado litt im Jahre 1992 an einer Kanzerierung der Radiodermatitis, die sich bereits im dritten Grad befand.

DIE HEILUNG

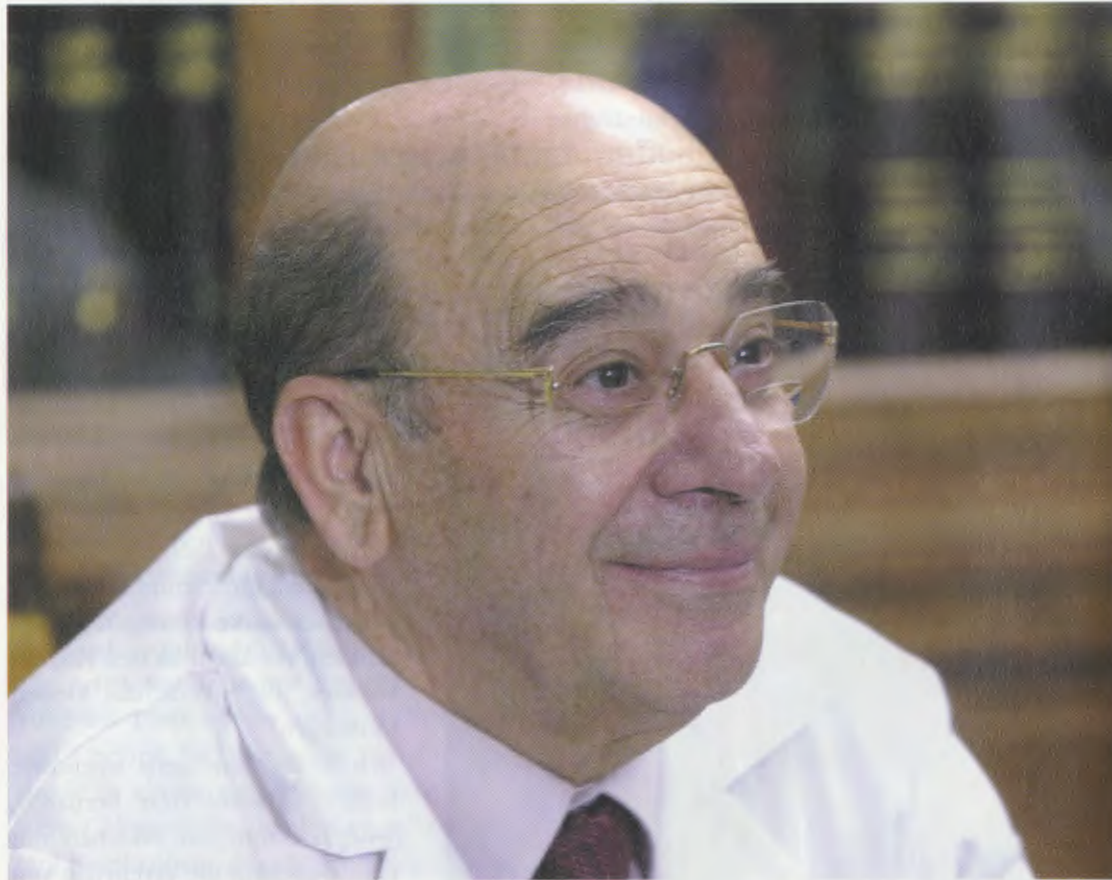
Anfang November 1992 reiste Dr. Nevado nach Madrid zum Spanischen Landwirtschaftsministerium. Dort empfing ihn der Agraringenieur Luis Eugenio Bernardo, dem nicht entging, daß der Besucher starke Rötungen an den Händen, vor allem an den Fingern vorwies, als "würde das Fleisch bloßliegen".

"Ich wollte ihm gern irgendwie helfen", schreibt Herr Bernardo, "und bot ihm ein Bildchen mit dem Gebet für die Verehrung von Prälat Josemaria Escrivá, dem Gründer des Opus Dei an, der ein paar Monate zuvor seliggesprochen worden war. So erklärte ich es Nevado, wie ich mich erinnere." Ich empfahl ihm, sich unter den Schutz des Seligen zu stellen und ihm die Heilung seiner Hände anzuempfehlen."

Dr. Nevado war etwas überrascht, aber auch dankbar. So begann er sich der Fürsprache des seligen



Dr. Manuel Nevado



Die geheilten Hände von Dr. Nevado

Josemaría Escrivá anzuvertrauen. Er selbst erzählt: "Seit dem Tag, an dem ich den Gebetszettel bekam, seit dem Moment, in dem ich mich der Fürsprache des seligen Josemaría Escrivá anvertraute, besserten sich meine Hände. Innerhalb von etwa vierzehn Tagen waren die Schädigungen verschwunden, und meine Hände sahen damals wie heute vollständig geheilt aus."

EINE VOLLSTÄNDIGE UND DAUERHAFTHE HEILUNG: DR. NEVADO KONNTE SEINE BERUFLICHE ARBEIT WIEDER AUFNEHMEN

Die Heilung war so vollständig, daß Dr. Nevado seiner Arbeit in der Allgemeinen



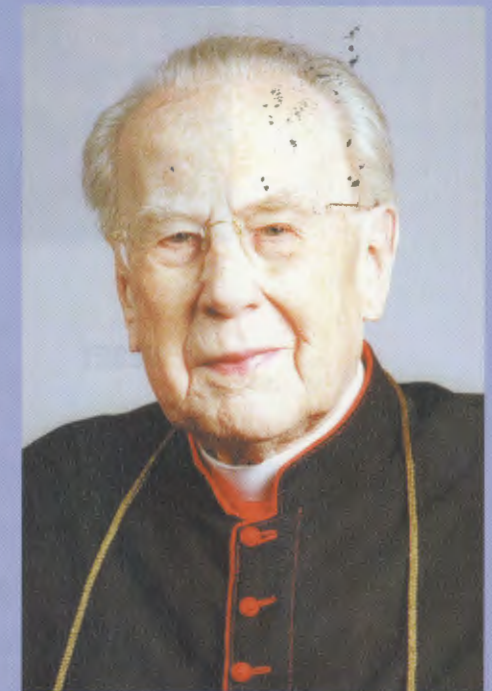
Chirurgie, die er aufgegeben hatte, wieder nachgehen konnte. Er schreibt: "Ich erzähle die Heilung von meinem Röntgenoderm hier so, wie sie geschehen ist. Ich hatte große Angst vor einer Metastase, denn das hätte für mich sogar eine infauste Prognose bedeutet. Aber dieser Fall trat nicht ein. Das Rioderm heilte einfach ab, und das kann ich nur der Fürsprache des seligen Josemaría Escrivá zuschreiben."

Nachdem die Zeugnisse und Prozessdokumente zusammengestellt worden waren, erklärte die Medizinische Kommission der vatikanischen Kongregation am 10. Juli 1997 einstimmig, daß die Heilung vollständig und dauerhaft sei, daß es sich um eine echte *restitutio ad integrum* handele, das heißt, daß an die Stelle des kranken gesundes Gewebe getreten sei. In der Fachliteratur ist kein solcher Fall bekannt.

Am 9. Januar 1998 berieten die theologischen Konsultoren der Kongregation folgende Fragen: War der Heilung ein "übernatürlicher" Charakter zuzusprechen? Bestand zwischen der Anrufung des seligen Josemaría Escrivá und dem Verschwinden der Krankheit ein Kausalzusammenhang? Beide Fragen bejahten die Theologen einstimmig. Die Kardinäle und Bischöfe der Kongregation stellten bei einer ordentlichen Versammlung am 21. September 2001 einstimmig fest, daß die Heilung von Dr. Manuel Nevado ein Wunder ist, das dem seligen Josemaría Escrivá zugeschrieben werden muß.

Seinen Abschluß fand das Verfahren am 20. Dezember 2001 mit der sogenannten "Verlesung des Dekretes" über das Wunder in Gegenwart des Papstes.

ES SAGTE ... Franz Kardinal König



Franz Kardinal König, Alterzbischof von Wien

"Escrivá gehört bereits zum Thesaurus der Kirche." "Ich lernte den seligen Escrivá der Balaguer in Rom während des II. Vatikanischen Konzils kennen. Ich hatte gehört, daß er die Rolle des Laien im Alltag, im Beruf förderte, damit die Kirche in der Welt durch die Laien wirkt - ohne Priesterkragen oder Bischofsschärpe. Meiner Ansicht nach ging von ihm eine wahre Geistesgröße aus. Er interessierte sich sehr für das Konzil. Ich erfuhr, daß er viel reiste und sich für das Laienapostolat interessierte. Er sprach viel von dem, was sich auf der Welt zutrug. Bald merkte ich, bei ihm ist die Kirche lebendig."

La Vanguardia (Barcelona, Spanien), 21. Dezember 2001